

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 99 (2012)
Heft: 3: et cetera ; Clorindo Testa

Artikel: Weiterwachsen : spätmittelalterliches Wohnhaus mit Stall in Stugl/Stuls
Autor: Badraun, Raya
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dient. Über die Treppe und einen auf dem unteren Niveau liegenden, sich über die ganze Breite des Gebäudes erstreckenden Vorplatz werden die Garderoben erreicht. Bemerkenswert ist, dass es keinen eigentlichen Aufzug für Behinderte gibt; ein entlang der Treppe geführter Treppenlift garantiert dennoch die barrierefreie Zugänglichkeit. Gerade diese reversible Massnahme, die man vordergründig als Notlösung abtun könnte, zeigt, dass es den Entwerfern immer um eine am Rationalismus geschulte Suche nach dem Einfachsten geht. Denn es ist in Rechnung zu stellen, dass dank medizinisch-technischer Unterstützung viele Gehbehinderte in naher Zukunft in weiten Bereichen des Lebens auf den Rollstuhl verzichten werden können; ein Lift wird dereinst nicht mehr nötig sein. Die Inkaufnahme von Kompromissen bricht wiederum das rationalistische Konzept und macht es letztlich «realistischer», lebensnaher. Dieser Effekt zeigt sich auch bei verschiedenen anderen Abweichungen von der durch die Konzeption und die Suche nach Einfachheit vorgegebenen Regel. So verbreitern sich etwa, um den verborgenen Köpfen der Vorspannkabel mehr Raum zu gewähren, die Rippen der Kassettendecke ganz leicht an den Stellen, wo sie auf die das Dach einfassenden Binder treffen; die Abweichung von der abstrakten Form wurde hier durch den Ingenieur vorgegeben und durch die Architekten gutgeheissen. Ähnlich ging man vor bei den sich verjüngenden V-förmig angeordneten Stützen; ihre Form und Anordnung spiegelt ein letztlich durch die im Brückenbau geschulten Ingenieure Andrea und Eugenio Pedrazzini vorgegebenes Optimum. Das so erreichte Bild einer dem Kräftefluss folgenden Tragstruktur überhöht die «reine» Nutzform und verleiht ihr kulturellen Wert. Diese Verschränkung von Bau und Symbol findet sich im Bauprozess wieder, denn ähnlich wie bei Mies van der Rohe Nationalgalerie wurde zuerst das Dach konstruiert. Die Kassettendecke wurde in ihrer definitiven Lage über einem Gerüst betoniert. Um die Köpfe der Vorspannkabel der nunmehr fertiggestellten Decke vor Witterungseinflüssen zu schützen, wurde jenes in einem weiteren Schritt über

die das Dach einfassenden Binder mit den an Ort vorgefertigten Stützen verbunden. Das frei «schwebende» Dach kann man auch, wenn man möchte, wie in Berlin bei der Aufrichte der Nationalgalerie als Gemeinnsinn stiftendes Wagnis sehen.

Zentralität

Das Ensemble von Max Museo, Spazio Officina und neuer Turnhalle kann seine ganze beabsichtigte Wirkung leider noch nicht ganz entfalten. Denn just in der Mitte vor dem bühnenartigen Zugangspodest der Turnhalle steht ein einzelner Bau, der nicht richtig in das aussenräumliche Konzept von korrespondierenden Plätzen passt. Durch dessen Position zerfällt der Raum, welcher der Turnhalle vorgelagert ist, in zwei etwa gleich grosse Abschnitte. Doch dieser Bau soll, als Folge eines laufenden Wettbewerbs für eine Schulerweiterung, abgerissen werden und besagter Platz somit in seiner Gänze hergestellt werden. Dereinst werden die drei öffentlichen Bauten von Kultur und Sport zusammen mit den bestehenden und dem neuen Schulhaus eine Art Forum bilden. Antiker Geist passt in die Gegend: In Chiassos Nachbarstadt Como ist das römische Castrum noch immer in der städtischen Form lesbar. Über diesen Umweg, es sei erlaubt, kann man Chiasso als «Generic City» lesen –, denn das grosse Dorf erscheint heute als das Produkt einer durch Infrastrukturen in Zaum gehaltenen, kaum geplanten dichten Masse von Einzelhäusern, die in ihrer stilistischen und städtebaulichen Zufälligkeit jeglicher Ordnung spotten. Doch im Zentrum sorgen präzise verortete Gebäude von hoher architektonischer Qualität für räumlichen und sozialen Zusammenhalt. Die Turnhalle wirkt dabei mittels formaler Strenge bei gleichzeitiger kultureller Überformung wie ein Tempel der urbanen Kulte um Kunst, Event und Sport. Auf diese Weise schafft sie mit an einer Zentralität im Siedlungsbrei des Mendrisiotto. Es bleibt zu hoffen, dass diese Zutaten dazu beitragen, dass in Zukunft politisches Denken auch über Gemeindegrenzen hinweg befördert wird und die Welt zwischendurch wieder einmal in Chiasso Halt macht.

Tibor Joanelly

Weiterwachsen

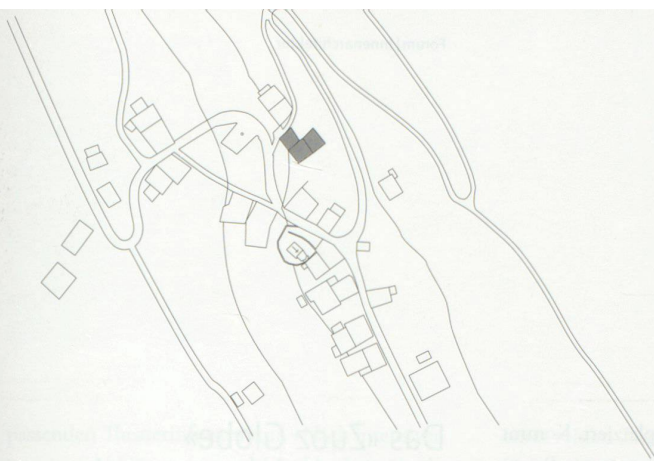
Spätmittelalterliches Wohnhaus mit Stall in Stugl/Stuls

Das Ortsbild von Stuls, romanisch Stugl, hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Auf der schmalen Sonnenterrasse hoch über dem Albula-tal auf 1551 Metern wurden weder Ferienhäuser noch Spekulationsobjekte wie im nahen Engadin erstellt. Stattdessen baut man die bestehenden Häuser im Weiler weiter und passt sie den heutigen Bedürfnissen an. So auch die Chesa Fontana und die Chesa Gabriel, die zusammen ein Doppelhaus mit angebautem Stall bilden. Nach der romanischen Kirche, die um 1300 erbaut und später im Innern vollständig mit Wandmalereien ausgestattet wurde, ist dieses Wohnhaus das älteste bestehende Gebäude im malerischen Dorf.

Vor den Umbauarbeiten wurde aufgrund von dendrochronologischen Untersuchungen das genaue Alter des Doppelhauses festgestellt. Bohrungen in den Deckenbalken der Chesa Gabriel offenbarten Erstaunliches: Die ältesten Bauteile stammen von 1387/88 und tragen bis heute die Kellerdecken. Der Vorgängerbau der Chesa Fontana entstand 1411/12 und bildet deren heutigen Keller. Ein Jahr später wurde die Chesa Gabriel im Erdgeschoss um eine Stube in Strickbauweise erweitert. 1482/83 zogen die Besitzer der Chesa Fontana nach. Zuerst wurde der Strick im Erdgeschoss gebaut, zwei Jahre später kam ein Rundholzstrick im Obergeschoss hinzu. Zur gleichen Zeit entstand das Erdgeschoss in der heutigen Form mit dem Vorraum, der von einem Gewölbe überspannten Küche und der getäfelten Stube. Der beige Naturputz von 1485/86 ist in der kleinen Kammer neben der Stube noch immer erhalten. Der Stallanbau hinter die Chesa Gabriel wurde 1527 realisiert. 1902 erfolgte dann die Aufstockung der rechten Haushälfte um ein Geschoss.

Ein Labyrinth

Als die Architekten Rudolf Fontana und Angela Deuber das Haus 2009 zum ersten Mal betraten,



Blick auf Stugl talaufwärts in Richtung Albulapass



Dachgeschoss der Chesa Gabriel mit neuer Tragstruktur



In der Mitte des Doppelhauses führen zwei Wendeltreppen nach oben.

präsentierte es sich als ein Labyrinth. 13 verschiedenen grosse Treppen führten durch Haus und Stall mit 37 Räumen. Unbeobachtet konnte man durch die Kammern treppauf und treppab gehen. Mittels einer Doppelwendeltreppe in Ortbeton und einem einfachen, durchgehenden Grundriss-Prinzip stellten die Architekten nun eine Einheit und Ordnung her.

Der Eingriff wurde begleitet durch aufwändige Restaurierungsarbeiten. Das Gebäude wurde bis auf das Skelett rückgebaut, die alten Holzbretter abgelagert, die beiden Kachelöfen restauriert, neu aufgemauert und verputzt sowie die Höhen der bestehenden Böden ausgeglichen. Wo möglich wurden wieder die alten Türen und Fenster verwendet. In der Stube der Chesa Fontana wurden die originalen Fenster durch neue aussen liegende Einfachverglasungen ergänzt. Der Aufbau der massiven Aussenmauern wurde im originalen Zustand belassen – eine zusätzliche Dämmschicht hätte den Ausdruck der alten Mauern zerstört. Mit der Installation einer Pellet-Heizungsanlage, neuen Sanitärinstallationen und elektrischen Leitungen tritt das Gebäude nun in sein siebtes Jahrhundert.

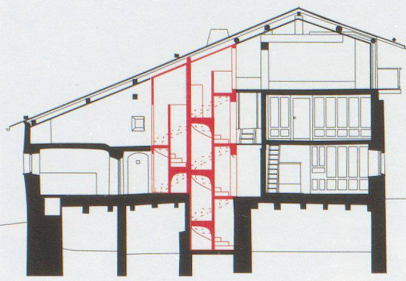
Während die neuen Türen, Böden und Treppen in abstraktem Weiss erscheinen, werden die Renovierungsarbeiten nicht als solche deklariert. So wurde ein Rundbogen in der Bruchsteinmauer, welcher der Beton-Treppe weichen musste, geschlossen und an eine andere Stelle verschoben. Dass der Eingriff vor kurzem vollzogen wurde, fällt dem Besucher kaum auf. Ein anderer Eingriff passte das Gebäude an das Dorf an: Früher erreichte man das Erdgeschoss über einen Hocheingang. Dies ist sehr untypisch für diesen Weiler mit seinen zahlreichen Engadiner Häusern. Deshalb wurde die Treppe entfernt und der Eingang neu in das Kellergeschoss gelegt. Auf diese Weise verwächst das Haus stärker mit dem Boden.

Vierteiligkeit auf jedem Geschoss

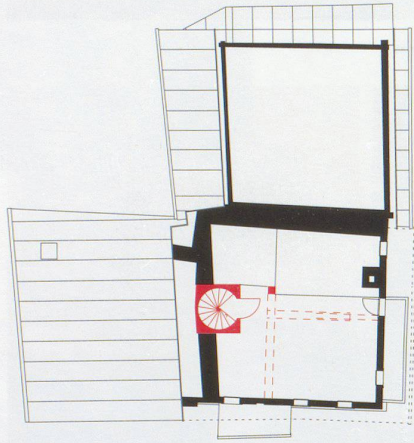
Auch der Grundriss hat nichts gemein mit dem eines typischen Engadiner Hauses. Der traditionelle Eingangsbereich, der Suler, fehlt. Stattdessen findet man pro Stockwerk und Wohneinheit je vier Räume. In einer kreisförmigen Bewegung gelangt man von einem Zimmer ins nächste. Die Abfolge erinnerte die Architekten an ein barockes Schloss: Ein Raum folgt dem nächsten, bis man

nicht mehr weiss, wie viele Räume man durchwandert hat. So wirkt das Gebäude gross, fast unendlich, obwohl die einzelnen Kammern von bescheidenen Ausmassen sind. Fünfmal ist das Prinzip in den Grundrissen des Hauses angelegt; die Architekten brachten es mit wenigen Eingriffen zur Geltung. So wurde im Erdgeschoss der Chesa Fontana ein Raum aufgehoben, um die Vierteiligkeit zu erhalten.

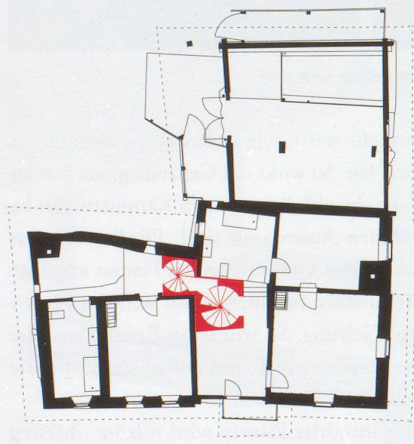
Das Grundriss-Prinzip wird nur im obersten Stock der Chesa Gabriel aufgebrochen. Direkt unter dem Dach befindet sich neu ein grosser Raum. Früher standen hier zahlreiche Holzständerwände, die das Dachgeschoss in einzelne Kammern unterteilten und mit dem Grundriss der anderen Stockwerke nichts gemein hatten. Eine Stütze am Kreuzungspunkt der darunterliegenden Wände und zwei Höhenabsätze machen die Vierteiligkeit nun auch in diesem Geschoss spürbar. Hier wurden die Aussenflächen gedämmt und weiss verputzt. Zudem wurde das ganze Dach neu isoliert und die Blecheindeckung vollständig ersetzt. Die Last liegt neu auf der Stütze in der Mitte des Raumes und auf zwei Aussenwänden. Die beiden mächtigen Querbalken aus Massivholz sind



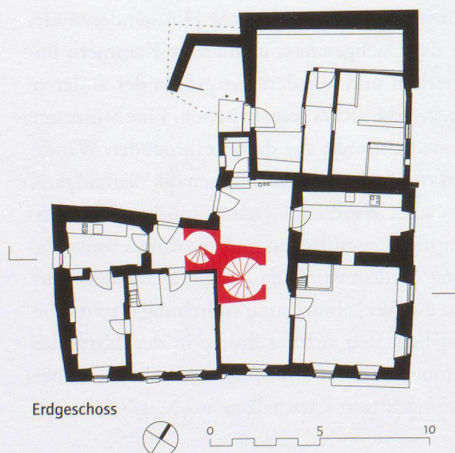
Schnitt



Dachgeschoss



Obergeschoss



Erdgeschoss

auf einer Höhe von 1.8 Metern platziert. Kommt man über die Wendeltreppe in den grossen Raum, schränken die Balken den Blick ein und nehmen Bezug auf die niedrigen Räume im Rest des Hauses.

Ein Kern aus Beton

Die versteckte Treppe ist der neue Kern und das Herzstück des Doppelhauses. Ihre beiden Läufe schrauben sich nebeneinander in der Mitte des Gebäudes nach oben und gewährleisten eine schnelle Erschliessung der vier Stockwerke. Die Treppe ist die einzige Verbindung zwischen den beiden Haushälften. Entscheidend für die Lage des Durchgangs war der bestehende Strick: Die Architekten wollten ihn nicht zerschneiden. Die Türe wurde im 1. Obergeschoss zwischen den beiden Treppen platziert. So können die beiden Hausteile autonom oder als Ganzes bewohnt werden. In der grösseren Chesa Gabriel ist die neue Treppe zudem ein wichtiger Bestandteil bei der Definition der Räume. Im Erdgeschoss trennt sie den Vorraum von einer kleinen Bibliothek, im Obergeschoss das Badezimmer von einem weiteren Vorraum.

Mit einer Breite von 65 Zentimetern ist der kleinere Lauf der Treppe relativ schmal. Betoniert wurde direkt an den Rundstrick und an die Bruchsteinmauern. Für die Betonschalung wurden sägerohre Holzplatten verwendet, die Stösse wurden versetzt angeordnet. Durch die weisse Farbe wurde die Treppe in ihrer materiellen Schroffheit besänftigt. Steigt man die Wendeltreppe hoch, ist man ganz für sich, der Beton hält alle Geräusche von aussen ab. So ist es auch im neu geordneten Haus möglich, unbeobachtet durch die Kammern zu gehen und ein Gefühl von Grösse und Ewigkeit zu verspüren.

Raya Badraun

Bauherrschaft: privat

Architekten: Rudolf Fontana & Partner, Domat/Ems, in Zusammenarbeit mit Angela Deuber Architektin, Chur

Termine: Entwurf, Planung und Realisierung 2009–12

Das «Zuoz Globe»

Eine Raumbühne für Shakespeares Welt

Nobel und in seiner warmen Farbgebung einladend zugleich erhebt sich das Haupthaus über den Innenhof des Lyceum Alpinum in Zuoz. Gebaut wurde das internationale Elite-Internat 1913 von Nicolaus Hartmann, dem es, wie auch in seinen anderen Engadiner Hotels und Bauten für die Rhätische Bahn, auch bei dieser Aufgabe gelang, Funktionalität, regionale Bezüge und Noblesse so zu vereinen, dass das Lyceum bis heute nichts von seiner architektonischen Grösse eingebüsst hat. Im nach aussen hin eher schlichten Verwaltungstrakt, der den erwähnten Innenhof nach Nordosten hin abschliesst, ist das Ineinandergreifen von historischer Grandezza, Heimatstil und optimaler Raumorganisation noch heute gut spürbar. Besonders bemerkenswert aber ist, dass Hartmann im Sockelgeschoss der Verwaltung ein Hallenbad eingebaut hat. Im Jahr 1913 war es wohl eines der ersten Hallenbäder der Schweiz überhaupt. Bis in die 1980er Jahre war es in Betrieb, musste aber nach dem Unfall im Hallenbad Uster aus sicherheitstechnischen Gründen geschlossen werden.

Einfaches Raumgerüst

Im Leitbild des international bekannten Alpen-Internats ist nicht nur die Förderung der Verantwortung für sich und die Mitmenschen festgeschrieben; Teamsport und Kultur spielen eine ebenso tragende Rolle. Im spielerischen Erproben von Rollen im Theater kann das Lyceum auf eine lange Tradition zurückblicken. Vor sechs Jahren konnte mit Giovanni Netzer ein renommierter Theaterleiter engagiert werden, der in seinen Inszenierungen an die Shakespeare'sche Tradition des Raumtheaters anknüpft. Da die Form der Aula die Orientierung an antiken und mittelalterlichen Formen des Theaters nicht unterstützte, wurde eine Blackbox im leeren türkisblau gefliesten Bassin des Hallenbads installiert. Aus drei erfolgreichen Aufführungen der «Shakespeare Company» erwuchs dann der Wunsch nach einer